

Inhaltsverzeichnis:

Lenes Geschichte

Die wunderbare Welt von Jasie

5 Schreie, 4 Tote

Der Kampf um den roten Rabuni

Lenes Geschichte

Lene! So heiÙe ich. Ich bin 10 Jahre alt und meine Hobbys sind Lesen, Schwimmen, Telefonieren und Freunde treffen. Ich habe eine groÙe Schwester namens Leo und eine beste Freundin. Sie heiÙt Magdalena. Aber ich nenne sie immer nur Flecki, weil sie immer so ausgefallene Anziehsachen mit Flecken drauf an hat. So, nun genug über mich geplaudert.

Jetzt fängt meine eigentliche Geschichte an.

Sie begann an einem Samstagmittag. Flecki und ich quiekten gerade vergnügt im Schwimmbad. Einer tauchte immer den anderen unter. Das war lustig. Aber der Spaß hörte gleich auf als meine groÙe Schwester ins Schwimmbad platzte und sich nach uns umschaute. Sie entdeckte uns und wollte, dass wir sofort rauskommen. Wir beide wollten noch nicht. Aber Leo „bestach“ uns mit einem Eis. Missmutig trotteten wir hinter Leo zur Eisdiele her. Dort angekommen bestellten wir uns ein Eis und schon setzte Leo eine ernste Miene auf. Sie erzählte uns folgendes: „Lene! Magdalena! Es ist ein ernster Grund, warum ich euch aus dem Schwimmbad geholt habe. Mutti ist die Treppe runter gestürzt und ist ohnmächtig. Ich habe schon

den Krankenwagen gerufen. Die Sanitäter meinten, dass Mutti erst mal im Krankenhaus bleiben muss. Wahrscheinlich muss sie auch zur Kur. Und deswegen soll ich bei dir die nächsten Wochen bleiben. Und vielleicht kann auch Magdalena da schlafen um dich aufzumuntern.“

Ich sagte gar nichts mehr. Mir kullerten nur noch so die Tränen runter. Das darf doch nicht wahr sein. Aber leider war es wahr. Unsere Treppe war auch nicht gerade kurz und glatt. Ganz im Gegenteil. Sie war lang und hart. Das Eis schmeckte mir gar nicht. Den ganzen Weg bis nach Hause kullerten mir die Tränen.

Zuhause angekommen meinte Flecki, es wäre besser, wenn sie erst mal nach Hause ginge. Kaum war die Tür wieder zu, nahm mich Leo in die Arme und wiegte mich hin und her. Das tat gut. Sie sprach mir gut zu und meinte, diese Woche müsste ich nicht in die Schule. Dafür machten wir uns eine wundervolle Woche. Das tröstete mich nicht besonders. Aber irgendwie gelang es Leo, mich wieder aufzuheitern. Zuerst klappten wir unsere Ausziehcouch aus, damit ich nicht alleine schlafen musste. Dann machten wir uns kleine Brote und trugen die zwei Teller mit Getränken ins Badezimmer. Leo ließ Wasser in die Badewanne und ich zog mich aus und stieg rein. Dann quatschten wir ein bisschen und aßen Brote. Das warme Wasser hüllte mich

ein und mir ging es schon etwas besser. Ich stieg aus der Wanne und zog meinen Schlafanzug an. Wir zwei gingen auf unser Schlafsofa und machten es uns bequem. Leo schaltete den Fernseher an, der praktischer Weise genau vor unserem Bett stand. Yipii, es lief gerade „Wetten Dass?“. Das war meine Lieblingssendung. Das munterte mich gleich wieder auf. Ich schaute „Wetten Dass?“ und knabberte ein paar Tachos mit Salsa-Soße. Die hatten wir nämlich noch in unserem Süßigkeiten-Schrank gefunden. Ganz hinten! „Ich wette, dass der süße kleine Junge die Wette schafft“, quatschte Leo. Typisch meine Schwester, denkt immer nur an Jungs. Genervt verdrehte ich die Augen. „Aber Lene, du musst schon zugeben, der Junge mit den Sommersprossen sieht echt süß aus“, quasselte Leo munter weiter. Ich verdrehte abermals die Augen. Wenigstens bin ich so ein bisschen von den schrecklichen Gedanken an Mama abgelenkt, dachte ich. Irgendwann war dann die Sendung aus. Ich kuschelte mich in meine Bettdecke. Leo legte sich neben mich. „Schlaf schön, meine kleine Maus“, wünschte sie mir eine schöne Nacht. Ich liebte es, Maus genannt zu werden. Ich zog mir die Decke bis zur Nasenspitze und schlief auch gleich ein. Aber die Nacht war nicht gerade besonders toll. Ich hatte Alpträume und kugelte mich in unserem Bett hin und her. Ein paar Mal

weckte mich Leo auf und nahm mich in den Arm. Das tat gut! In ihren Armen schlief ich wieder ein.

Am nächsten Morgen wachten wir beide gleichzeitig um 9 Uhr auf. Wir machten uns einen warmen Tee und setzten uns in die Küche und schrieben auf, was wir in der Woche machen wollten. Es kam folgendes raus: Schwimmen, Betttag, Shoppingtour, Kochkurs zu Hause.

Mehr fiel uns erst mal nicht ein. Wir hatten ausgemacht, dass wir heute Schwimmen gehen. Darauf hatte ich am meisten Lust. Wir tranken unseren Tee aus und packten unsere sieben Sachen zusammen. Leo hatte die Idee in ein Freizeitbad zu fahren und dort den ganzen Tag zu bleiben. Da konnte ich nicht „Nein“ sagen. Leo hatte Papa angerufen und gefragt, wo wir Geld herbekommen könnten. Er sagte, dass er uns immer Geld überweisen würde. Das fand ich toll. Wie gesagt, wir holten uns ein Taxi, fuhren zu einer Bank und dann weiter zu dem Wonnemar. So hieß das Freizeitbad. Wir zogen uns flink um und suchten uns zwei Liegestühle. Wir hatten Glück, es war noch nicht soviel los. Schnell sperrten wir unsere Handys und andere wertvolle Sachen in den Spint und duschten uns. Ich wollte gleich rutschen und zog Leo hinter mir her. Es gab insgesamt sechs Rutschen. Eine Kinderrutsche, zwei ganz schnelle Rutschen, zwei Reifenrutschen und eine dunkle Rutsche.

Wir rutschten ein paar mal und dann ertönte der Lautsprecher, dass jetzt gleich Wellen kämen. Sofort flitzten wir ins Wellenbecken und schwammen weiter nach hinten. Dort waren die Wellen am größten. Erst hüpfen wir über sie drüber, dann ließen wir uns von den Wellen an den „Strand“ tragen. Als die Wellen aus waren trockneten wir uns ab. Ich merkte, dass ich Hunger hatte.

Wir gingen an die Essenskantine und bestellten uns jeweils eine Currywurst. Ich trank einen Multi-Vitamin-Saft und Leo ein Wasser. Sie meinte, sie will auf ihre Figur achten. Ich war der Meinung, sie sei schon dünn genug. Nach dem Essen gingen wir wieder ins Wasser. Ich wollte ein paar Bahnen schwimmen und für das Silberabzeichen üben. Leo schwamm mit mir. Und so hatten wir den ganzen Tag Spaß. Am Abend fahren wir wieder nach Hause.

Zuhause hab ich mich gleich ins Bett gelegt und bin sofort eingeschlafen. Der Tag hatte mich geschafft. Immer rutschen und schwimmen. Das ist anstrengend. In der Nacht schlief ich immer noch schlecht. Aber schon besser.

Am nächsten Morgen wachte ich wieder um 9 Uhr auf. Leo schlief aber noch. Ich las ein wenig in einem Buch. Irgendwann wachte auch Leo auf. Wir zogen uns an und liefen zum Bäcker Brötchen holen. Als wir wieder zu Hause

waren, packten wir die Brötchen aus und frühstückten erstmal. Die Brötchen waren köstlich. Während wir frühstückten, kamen die schrecklichen Gedanken erneut auf. Schon kullerten mir wieder die Tränen. Leo meinte, es wäre heute Zeit einmal richtig zu shoppen. Schon besserte sich meine Laune auf. Aber nur ein bisschen. Wir holten unsere Fahrräder aus dem Schuppen und düsten los. In der Stadt angekommen, sperrten wir unsere Räder an und liefen in die Stadtmitte. Wir gingen zuerst durch ein paar Modegeschäfte und setzten uns dann in ein Café. Wir tranken beide einen heißen Kakao. Wir begutachteten unsere Einkäufe und plapperten über die tolle Kleidung. Zwar hatte ich immer noch ein mulmiges Gefühl wegen Mama im Bauch, aber es ging schon besser. Ich war ganz froh, dass ich Leo hatte. Sie kümmerte sich so sehr um mich. Der Kellner brachte unser Eis. Ich habe ein Schoko-Eis und Leo ein Erdbeer-Eis bekommen. Nach unserem leckeren Eis, schlenderten wir noch ein bisschen durch die Stadt, kauften dies und jenes und gingen dann nach Hause. Zuhause kochten wir uns eine Tasse Tee und spielten am Computer ein Spiel. Aber so richtig Spaß fand ich daran nicht. Denn ich musste immer wieder an Mama denken. Wieso ziehen sich die Tage plötzlich so lang? Mama soll wieder kommen!

Am nächsten Tag wachten wir beide wieder fast gleichzeitig auf. Ich hustete ganz doll und bekam fast keine Luft mehr. Leo ging schnell in die Küche, um mir ein Glas Wasser zu holen. Als sie zurückkam, meinte sie fröhlich „Heute bleiben wir im Bett und sehen ganz viel fernsehen. Na wie wär’s?“ Ich nickte begeistert und verschluckte mich an meinem Wasser. Leo klopfte mir auf den Rücken. Ich knipste den Fernseher an und freute mich, dass „Kora unterwegs“ lief. Diese Kora sucht immer sehr arme Familien auf und hilft ihnen dann. So merkte ich gar nicht, dass Leo in die Küche ging, um Frühstück zu machen. Als sie wieder kam, war gerade Werbung. Ich freute mich riesig, dass es nun Frühstück gab. Frischgebackene Brötchen, selbst gekochte Marmelade, Orangensaft oder Tee, Nutella und meine Lieblingswurst. Ich haute kräftig rein und schaffte zwei Brötchen. Der Tag fing ja richtig gut an! Und so guckten wir den restlichen Tag noch Fernsehen, spielten Brettspiele im Bett und hatten einfach nur Spaß. Als es dämmerte, gingen wir in unseren kleinen Whirlpool im Bad und schütteten viel zu viel Schaumbad hinein. Wir lachten uns krank als ein ganzer Schwall Schaum über den Rand der Wanne schwappte. Denn zusätzlich hatten wir auch viel zu viel Wasser einlaufen lassen. Kurz nachdem ich mich abgetrocknet hatte, stieg Leo in den Whirlpool. „Können wir

nicht noch mal was zu lachen haben?“, fragte ich. Leo setzte sich in die eine Ecke und zeigte in die andere. Ich schmiss das Handtuch über den Handtuchhalter und stieg wieder hinein. „Und was ist daran lustig?“ „Na das!!!“, antwortete meine große Schwester. Gleichzeitig schob sie die Shampooflasche weg und drückte auf einen fast nicht sichtbaren Knopf. Sofort sprudelte der ganze Whirlpool. Das kitzelte so doll, dass ich fast untergluckerte.

Am Abend guckten wir uns eine DVD an. „7 Zwerge allein im Wald“. So ging dann der ganze Abend rum und in der Nacht schlief ich sehr friedlich.

Am nächsten Morgen kitzelte mich der Duft von frisch gebackenen Brötchen. Ich schlug die Augen auf und Leo stand vor mir. In den Händen ein Tablett mit lauter leckeren Sachen. Sogar ein Buttercroissant lag darauf. „Wir essen im Bett und dann geht`s auf in die Küche.“

So aßen wir flugs das Frühstück und kochten dann ein suuuper leckeren Nachtisch. Natürlich haben wir den nicht gleich gegessen. Mittags aßen wir nur schnell ein Brot. Als Flecki heute Morgen einkaufen war, hat sie die nötigen Zutaten mitgebracht. So hatten wir am Abend ein 7-Gänge Menü. Parmaschinken mit Melone, Salat mit Schinken und Brotkrümmeln, Nudeln mit selbstgemachtem Ketchup, Steak mit Kräuterbutter, Gemüsereis, Zitronencreme auf

Minzspiegel und Waffeln mit Vanilleeis. Natürlich hatten wir von allem nur eine klitzekleine Menge. Trotzdem reichte es aus, dass wir danach fast platzten.

So lagen wir am Abend in unserem Bett und lachten über unsere Pannen, die wir hingekriegt hatten. Z.B. hatten wir die Brotkrümel für den Salat anbrennen lassen. Zum Glück hatten wir noch mehr Brot im Haus. Wir waren k.o., aber zufrieden mit unserer Leistung.

Am nächsten Tag wurden wir von der Haustürklingel aufgeweckt. Wir öffneten und sahen direkt Mama in die Augen. „ÜBERRASCHUNG!“, rief Mama außer sich. „Mama!“, ich wollte ihr in die Arme springen doch da bemerkte ich die Krücken. „Keine Angst! Mir geht es gut, nur muss ich noch die Krücken zum laufen benutzen und langsam machen. Und die Kur haben die Ärzte mir erspart, weil ich ihnen versichert habe, dass ich mich zu Hause hinlege. Aber zuerst hole ich mir ein Brot“, antwortete Mama und ging Richtung Küche. Flecki und ich sahen uns an. Wir hatten gestern gar nicht mehr aufgeräumt. Wir sagten jedoch nichts und liefen hinter Mama her. Als sie das Chaos sah, klappte ihr Unterkiefer runter. Sie wollte schon losschimpfen. Doch statt zu schimpfen lachte sie. Sie kriegte sich gar nicht mehr ein. Kurze Zeit später standen wir alle drei lachend in der Küche und räumten auf.

Nebenbei zauberten Flecki und ich noch ein kleines 5-Gänge Menü von den Resten auf den Tisch. Mama setzte sich und wir spielten die braven Butler. Wir brachten ein Teller nach dem anderen. Bis Mama aufgab und nicht mehr konnte. Sie hatte aber alles aufgegessen.

ENDE

Die wunderbare Welt von Jasie

Jasie schmiss sich aufs Bett. Sie wollte Julian nicht fast das Auge ausstechen. Zum Glück hatte sie ja nur über dem Auge getroffen. Aber das war schon schlimm genug. Sie suchte sich eins ihrer Kuscheltiere und vergrub ihr Gesicht darin.

Sie hatte es nicht absichtlich gemacht. Es war einfach geschehen. Wie konnte ihr das nur passieren? Julian lag bestimmt jetzt in seinem Bett und weinte auch. Er war ja noch klein und mochte es gar nicht, wenn Mami schimpfte. Jasie gab sich einen Ruck. Sie stand auf und schlich zu Julian ins Nebenzimmer.

Mama sagte eigentlich sie sollte in ihrem Zimmer bleiben. Aber sie wollte ihren Bruder in den Arm nehmen und sich entschuldigen. Die große Schwester drückte die Türklinke runter und hatte richtig getippt. Ihr Bruder lag auf dem Bett und weinte. Sie schloss die Tür und setzte sich neben ihren weinenden Bruder. Kurze Zeit später hatte sie Julian im Arm und tröstete ihn. Da kullerten auch ihr wieder die Tränen runter. Sie mochte Julian immer so gerne und hatte immer so viel Spaß mit ihm. Beide hatten auch gerade noch Spaß, als sie Raumschiff gespielt hatten. Aber irgendwie ist es dann passiert. Und weiter mochte Jasie sich nicht mehr

erinnern. Dann hatte nämlich Mami angefangen zu schimpfen. Und das war nicht angenehm! Ganz im Gegenteil. Es war das zweitschrecklichste. Das Schrecklichste war natürlich als sie Julian übers Auge gepickt hatte.

So saß sie nun mit ihrem Bruder in den Armen in seinem kleinem „Ritterreich“, als Mama rein kam. Sie sah die beiden aneinander trösten und war schon nicht mehr böse. Ihr liefen nun auch schon die Tränen runter. Vor Rührung! So hatte sich die ganze Familie wieder vertragen. Der Vater hat von all dem nichts mitbekommen, weil er mal wieder im Ausland unterwegs war. Kurz darauf saßen die drei vor dem Fernseher und schauten ein wenig die Nachrichten. Aber was da kam war nicht erfreulich.

„Alle Passagiere, die bei dem Flugzeugunglück in der Nähe von Budapest überlebten, kamen schwer verletzt ins Krankenhaus. Darunter befindet sich ein Herr Jamal. Er ist gerade aus dem Koma aufgewacht und hat seiner Familie eine Botschaft hinterlassen: ‚Kommt bitte jetzt nicht vor Schreck nach Budapest. Fliegt lieber in zwei Wochen nach Frankfurt, wo ich dann in einem Spezial-Kranke‘ Das war Herr Jamal und seine halbfertige Botschaft. Leider ist er

wieder in Ohnmacht gefallen. Wir wünschen ihnen, Herr Jamal, und ihrer Familie eine gute Besserung.“

Auf unserem Sofa war es ganz still. Allen kullerten die Tränen. Jeder wusste, wer Herr Jamal war. Kein anderer als ihr eigener Papa. Julian hielt es nicht mehr aus und lief auf den Schoß von Mama. Jasie kuschelte sich an Mama und Mama an Jasie und Julian. So weinten sie eine viertel Stunde lang. Danach stand Mama auf und ging in die Küche, um einen von ihren berühmten Kräuter-Beruhigungs-Tees zu kochen. Jeder schlürfte seinen Tee ohne ein Wort zu verlieren, denn jeder hatte denselben Gedanken. „Papa soll schnell wieder gesund werden.“ Zum Abendbrot gab es angebrannte Pfannkuchen. Mama ließ normal nichts anbrennen. Nur wenn etwas schlimmes passierte. Vor 12 Jahren hatte sie das letzte Mal was anbrennen lassen. Nur wegen einer Scheidung. „12 Jahre sind eine verdammt lange Zeit“, dachte sich Mami. Aber die Kinder und sie konnten eh nichts runter bekommen. Mami meinte, die beiden müssten morgen nicht zur Schule. „Man kann ja nicht lernen, wenn man so ein mieses Gefühl im Bauch hat“, erklärte sie den beiden. Über die Entscheidung waren alle froh. Mama war halt doch die beste!

Die beste Mama machte den beiden in ihrem Whirl-Pool ein Entspannungsbad mit Rosenöl. Julian und Jasie setzten sich in die Wanne. Das tat gut! Nach der entspannenden Badewanne spielten sie zu dritt Mensch-Ärgere-Dich-Nicht. Das war Julian's Lieblingsspiel. Als das Spiel zu Ende war gähnte Julian laut. „Da ist aber jemand müde“, meinte Mama. Jasie's kleiner Bruder gab sich geschlagen. Aber er wollte im Bett noch lesen. Zwar kann er noch nicht lesen, aber er schaut sich wahnsinnig gerne die Bilder an. So trottete er ins Badezimmer und anschließend ins Kinderzimmer. „Kann ich noch einen Apfel?“, fragte er gähnend. Mama ging in die Küche und schnitt den Apfel. Julian legte sich ins Bett und Jasie ging in ihr Bett.

Jasie war noch nicht müde und hatte sich auch noch ein Buch genommen. Aber im Gegensatz zu ihrem kleinen Bruder kann sie schon lesen. Wäre ja doof wenn sie nicht mit 12 lesen könnte. In sich hinein lächelnd, legte sie sich ins Bett. Mama kam ins Kinderzimmer und brachte Julian seinen Apfel. „Ich möchte auch einen Apfel, bitte“, sagte Jasie zu Mama. Und zum zweiten Mal an diesem Tag schnitt Mami einen Apfel. Und der stand auch gleich auf dem Nachtkästchen von Jasie.

So mümmelten Jasie und Julian ihre Äpfel, lasen ein bisschen und schliefen auch gleich ein. Aber beide hatten

schlechte Alpträume und wachten mindestens drei Mal auf. Vielleicht sogar noch öfter.

Als die beiden schweißgebadet am nächsten Morgen aufwachten, roch es schon nach frischen Brötchen und Tee. Um genauer zu sein, nach Kirsch-Tee. Der Lieblingstee von den beiden Geschwistern. Jasie und Julian schlürften schlaftrunken den Flur zur Küche entlang, kletterten auf ihre Stühle und nippten an ihrem Tee. Die Brötchen waren knackig und die Marmelade süß. So wie es die beiden am liebsten mögen.

Nachdem die Geschwister gegessen hatten, quatschte Mama ein bisschen. Wahrscheinlich wollte sie, dass die beiden nicht wieder sofort weinten. Aber zu spät. Jasie kullerten schon wieder die Tränen runter. Sie ging um den Tisch rum auf Mamas Schoß. Prompt fing auch Julian an zu weinen. Auf Mamis Schoß waren nun zwei Kinder. Beide schniefen sich bei der lieben Mama aus. Sie verbrauchten vier Packungen Taschentücher! Mami brachte es kaum fertig die beiden zu beruhigen. Nach ca. 25 Minuten hatten die beiden keine Kraft mehr zu schniefen und zu heulen. „Könnt ihr mir nicht sagen, was wir machen können, damit ihr nicht immer weint? Bitte was machbares!“, versuchte Mama sanft auf die Geschwister einzureden. Den beiden

sah man an, dass sie nachdachten. „Nach Budapest geht nicht. Das ist nicht machbar.“ Die beiden saßen da und riefen nach einiger Zeit wie aus einem Mund: „Lass uns heute einen Spieletag machen.“ „Naja, wenn euch das glücklich macht! Dann fangen wir am besten gleich an!“, sprach Mami mit glücklicher Stimme. „Okay?“ „Jaaa!“, freute sich Julian. Er liebte Spiele. Nach dem Gespräch holte Julian seine Lieblingsspiele aus seinem Zimmer, Mami schnitt Äpfel, Ananas, Birnen und Bananen zum Knabbern und Jasie naschte bei dem leckeren Obst. Als alle wieder beim Tisch saßen, ging es los. Zuerst kam „die Schokohexe“ an die Reihe, danach drei Runden „Apfelhexe“. Und so ging das bis zum Mittag weiter. Mami stand auf und ging aufs Klo.

„Das ist eine prima Idee, Mama!“, riefen Jasie und Julian. Mami hatte gerade vorgeschlagen, dass sie zum Mittagessen zu McDonalds gehen könnten. Die Kinder fanden das toll! Die drei zogen sich ihre Jacken und Schuhe an und gingen zur S-Bahn. Damit fuhren sie genau bis vor das Restaurant. Die beiden Geschwister aßen ein Kids-Menü und Mami einen normalen Hamburger. Das war lecker! Nach dem Essen fuhren die drei wieder nach Hause. Jasie holte ihre Spiele, die auch Julian spielen konnte,

Mama holte Süßigkeiten zum Naschen und Julian kletterte schon auf seinen Stuhl. Sie spielten, naschten und lachten, wenn Julian Mal wieder versuchte zu schummeln. Schnell war es Abend. „Was wollt ihr denn zum Abendbrot essen?“, fragte Mama die beiden Kinder. „Ich möchte Würstchen mit Kartoffelsalat“, meinte Julian. „Ich auch“, bestätigte Jasie. In den Schränken war alles da, was man für das heutige Abendessen brauchte. Während des Abendessens machte die Familie eine CD mit Weihnachtsliedern an. „In der Weihnachtsbäckerei“, sang Julian zum Lied mit. „Kling Glöckchen Klingelingeling“ war das nächste Lied, wo Mami und Jasie mit vollem Mund mitsangen.

„Wer hilft mir freiwillig beim Abwasch?“, fragte Mama in die Runde. Natürlich meldete sich keiner. Abwasch! Pah! Mami ging zuerst auf Julian zu und kitzelte ihn richtig durch. „Hilfe, nicht. Nein, Hilfe. Ich helfe!“, japste er. „Einen Racker hab ich schon mal. Nun kommt der zweite.“, schmunzelte Mami. Jasie erkannte die Gefahr und rannte schnell auf den Dachboden. Sie verkroch sich in die Wäschetruhe und legte sich unter die Anziehsachen. Puh! Das war knapp. Schon hörte sie Getrampel auf der Treppe. Jasie hielt den Atem an. Wird sie entdeckt?

„Hilfe! Nicht! Ich bin kitzlig! Nein! Ich helfe auch!“, japste nun auch Jasie. Sie wurde entdeckt! Denn Mama kannte die Verstecke ihrer kleinen Kinder. Kurz darauf stand Julian auf einem kleinen Hocker in der Küche, Mama daneben - ohne Hocker - und dann kam Jasie. Auch ohne Hocker. Drei kleine Abwaschteufel standen nun in der Küche und wuschen ab. Nach dem Abwasch ging Jasie ins Badezimmer um sich Wasser in die Wanne laufen zu lassen. Während das Wasser fröhlich einlief, holte sich Jasie ein Micky-Maus Comic. Sie zog sich aus und stieg in die Wanne. Die Wärme hüllte sie ein und ihr ging es so richtig gut! Nach der warmen Badewanne zog sie ihr flauschiges Nachthemd an. Ihr Lieblingsnachthemd! Sie setzte sich auf das weiche Sofa und schaltete den Fernseher an. Es liefen die Power Puffgirls. „Julian! komm mal her! Power Puffgirls läuft. Das ist doch deine Lieblingssendung!“, rief Jasie in Richtung Spielzimmer, wo Julian friedlich mit seinen Autos spielte. Nun stand er auf und marschierte ins Wohnzimmer. Er kuschelte sich neben Jasie und guckte interessiert mit. Jasie guckte ebenfalls. Aber sie interessierte es eigentlich nicht. Sie will bloß Julian nicht kränken. Er mag es nämlich gar nicht wenn er alleine fernsehen muss. Als endlich die Sendung aus war gingen Julian und Jasie ins Bad um sich die Zähne zu putzen.

Danach las Jasie Julian die Geschichte: „Mimmihopps, das kleine Fuchskaninchen“ vor. Bestimmt hatte der kleine Bruder sie schon x-Mal gehört, aber er liebt dieses Kaninchen. Er kuschelte sich in sein blaues, weiches Fell und Jasie las. Nach drei Seiten schaute Jasie zu ihrem Bruder auf. Er lag friedlich in seinem Bett und schlummerte mit dem Daumen im Mund. Jasie klappte das Buch zu und legte es auf den Nachttisch.

Der nächste Morgen war trüb und grau. Mama schlief noch, aber Jasie war schon wach. Sie stand auf und tappte zu dem Wecker auf der anderen Seite des Kinderzimmers. Es war 7 Uhr. Jasie öffnete leise die Tür zu Julians Zimmer. Das Licht, das durch die Tür fiel, fiel genau auf Julian. Die große Schwester erkannte, dass er unter seiner Decke sich verkrochen hatte und weinte. Das weinen erkannte sie daran, dass die Decke auf und ab bebte. Jasie setzte sich auf die Bettkante von Julian's Bett und schlug die Decke behutsam zurück. Er weinte tatsächlich. Jasie streichelte ihm über den Kopf. Er schniefte noch ein paar mal traurig. „Es ist wegen Papa, nicht? Kopf hoch mein großer kleiner Bruder. In ein einhalb Wochen fliegen wir zu ihm und dann können wir mit ihm kuscheln, ihm alles erzählen und ihn wieder nach Madrid nehmen, okay?“ , flüsterte Jasie Julian in die Haare. „Sei nicht mehr traurig! Ich bin bei dir!“ „Na

gut, ich bin nur nicht mehr traurig, wenn wir Monopoly spielen!“, lächelte er tapfer. „Du kleiner Erpresser! Du Schlawiner!“, lachte Jasie. Jasie ging an ihren Schrank um das Spiel zu holen. Sie drehte den Schlüssel um und holte den Karton heraus. Jasie machte die Bank und Julian hat versucht zu schummeln. Aber unter Jasie's Adleraugen hatte es leider nicht geklappt.

Nach einiger Zeit hatten die beiden keine Lust mehr. Sie räumten auf und gingen gucken, ob Mama noch schlief. Sie schlief nicht mehr. Sie saß aufrecht in ihrem Bett und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Jasie schmiss sich auf Mama und schubste sie ins Bett zurück. Und kitzelte drauf los. „Nein, nein, warum tut ihr mir das an? Nein!“, japste sie. „Wir hören nicht auf. Wir holen nach was du uns unser ganzes Leben angetan hast.“ , quiekte Julian vor lachen. Aber schon drehte Mama den Spieß um und hatte ihre beiden Kinder gleich im Arm. Pech für die beiden Geschwister, das sie sich nicht aus den starken Armen befreien konnten. Schon kitzelte Mama drauf los.

Als alle drei keine Luft mehr zum Lachen hatten, standen sie auf und gingen zu dritt ins Bad. Mama half Julian sich anzuziehen und Zähne zu putzen. Jasie konnten alles schon allein. Natürlich!

Kurz darauf saßen die drei am Esstisch und Mama fragte: „Was wollt ihr denn essen?“ Julian antwortete prompt: „Ein Honig- und ein Marmeladenbrot.“ „Und du, Jasie?“, fragte Mama. „Dasselbe!“, antwortete sie. „Irgendwie bin ich immer noch innerlich zerrissen, aber weinen kann ich deswegen nicht mehr.“ Julian stimmte ihr zu.

„Na geht doch!“, Mama war ziemlich froh. Die nächsten Tage verliefen ziemlich ereignislos.

Mama, Julian und Jasie spielten viel, kuschelten, lachten und mussten endlich nicht mehr so viel weinen. An dem einen Tag gingen sie ins Freibad und so kam der Tag an dem sie zu Papa flogen immer näher. Bis er endlich da war. Schon sehr früh morgens fuhren die drei zum Flughafen und guckten sich in der riesigen Halle um. Sehr viele Flüge flogen in alle Welt. Darunter auch der nach Frankfurt. Zuerst musste Mama fast das ganze Gepäck abgeben. Danach wurden die drei ziemlich scharf kontrolliert. Sogar die Ausweise mussten sie zeigen. Endlich waren sie in der Abflugshalle angekommen. Durch ein riesiges Fenster konnte man sehen wie die Flugzeuge starteten und landeten. „Alle Passagiere des Fluges nach Frankfurt, bitte zu Gate 7“, sagte eine Lautsprecherstimme. Jasie, Julian und Mama eilten zu Gate 7 und liefen dann ins Flugzeug. Kaum waren sie dort angekommen, stand da eine

Stewardess, die Bonbons verteilte. Julian und Jasie nahmen sie jeder einen, suchten die Plätze und machten es sich in den Sesseln bequem. Kurz darauf flog das Flugzeug auch schon los. „Wie weit ist es noch?“, fragte Julian nach gerade mal 15 Minuten. „Hmm, wir fliegen insgesamt eine halbe Stunde. Also jetzt noch 15 Minuten. Die kriegten die drei auch rum und zwar mit „ich sehe was, was du nicht siehst...“ Das Landen war das schönste. Das kribbelte so schön im Bauch. Vielleicht war das Kribbeln auch die Vorfreude. Jedenfalls stiegen sie aus, holten ihr Gepäck und eilten zu einem Taxi. Das auch gleich zum Krankenhaus fuhr. Als sie dort angekommen waren liefen sie ins Krankenhaus und fragten auf welchen Zimmer Papa lag. „Zimmer 33“, antwortete die Empfangsdame freundlich. Während Jasie, Julian und Mama die Treppen hochstiegen, bis in den ersten Stock, meinte Jasie: „33! Das bringt Glück.“ Einen Moment später standen die drei vor Zimmer 33. Mama klopfte höflich. „Herein!“, klang es von drinnen. Mama drückte die Klinke runter. Papa saß gut gelaunt in einem Krankenbett am Fenster. „Papa!“, rief Julian und stürmte auf Papa zu. „He he, nicht so stürmisch!“, begrüßte er seinen Sohn. Auch Jasie schloss er in seine Arme. Er küsste beide ab. Nach den Kindern kam Mama dran. Sie wurde auch mit Küsschen begrüßt. „Du siehst doch wieder

gut aus, Papa“, Jasie wollte sofort wissen wie es ihm geht. „Naja, ich muss noch an diesem Tropf hängen, jeden Tag untersucht werden, aber sonst geht es mir ziemlich gut. Vor allem, dass ich euch wieder sehen kann.“, Man sah es ihm an, dass er glücklich war.

„Wann kommst du wieder nach Hause?“, Julian konnte es wieder mal nicht erwarten.

„In 4 Wochen, mein Spatz“, antwortete Papa. „ Aber ihr bleibt solange hier!“ „ Im Krankenhaus?“, Julian ist manchmal unmöglich. „Quatsch, in einem Hotel. Ihr könnt euch Frankfurt angucken, mich immer besuchen und vor allem können wir dann zurück fahren.“, klärte Papa ihn auf. „Fahren?“, Jasie fragte nach. „ Naja, nach dem Unfall will ich erstmal nicht fliegen.“

Und so war die Welt von Jasie wieder in Ordnung!

ENDE!

5 Schreie, 4 Tote

In einer lauen Sommernacht schliefen fast alle. Es herrschte Totenstille. Doch plötzlich hörte man einen lauten und schrillen Schrei. Er kam aus der „Gasse am Friedhof“. Eine Autotür wurde zugeknallt und schon sauste das Auto aus der Stadt.

Am nächsten Tag auf dem Kommissariat saß dort ein etwas molliger Herr, der irgendwie unheimlich aussah. Er war Mitte 40 und ziemlich dick, hatte eine Knollennase und einen Totenkopfohrring im linken Ohr. Er sprach mit dem Kommissar. „Ich wohne in der 'Gasse am Friedhof' und war um die Zeit des Schreies wach.“ „Gut, haben sie irgend etwas gesehen?“, hakte Kommissar Rex nach. „Ja, zwei Männer, die eine Leiche mühsam ins Auto schleppten. Das Auto war silbergrau und hatte hinten ein kaputtes Licht.“ „Wissen sie das Kennzeichen noch?“, brummte der Kommissar und zwirbelte seinen braunen Schnauzbart. Er wirkte nachdenklich. Der Mann der gerade ein hilfsbereites Lächeln aufsetzte, reichte dem Kommissar einen giftgrünen Notizblock. Darauf stand in schnörkeliger, verschmierter Schrift: B-SV-616.

„Wissen sie auch noch die Uhrzeit?“ Rex notierte sich alles auf einem kleinen Block. „Ja, es war genau 24 Uhr.“

Kurz darauf verließ der Mann, er hieß übrigens Ferdinand Fuchs, das Kommissariat.

Kommissar Rex lehnte sich zurück und dachte angestrengt nach. Denn er kannte das verdächtige Auto nur zu gut! Aber er konnte es einfach nicht glauben. „Silli! Guck mal im Computer nach, ob es ein ähnliches Kennzeichen mit B-SV-616 gibt! Danke!“ Rex wollte es genau wissen, ob Ferdinand es vielleicht verwechselt hat. Ein paar Minuten später kam die Sekretärin Silli, die eigentlich Sybille hieß, ins Büro vom Kommissar, um ihm einen Zettel zu geben. Auf diesem Zettel standen alle Autos mit einem ähnlichen Kennzeichen. Rex studierte den Zettel sorgfältig durch. Jedoch fand er wirklich nur ein Auto, das mit dem Kennzeichen von Ferdinand übereinstimmen konnte. Es war das Auto seiner Oma! Er grübelte und grübelte. Schließlich kam er zu dem Entschluss, aufs Dorf zu seiner Oma zu fahren.

Als er wenig später dort ankam, erblickte er etwas, was er eigentlich nicht in diesem Moment sehen wollte. Das Haus war fast abgebrannt! Der Kommissar ging zu den Nachbarn Giebels um mehr zu erfahren. „Also, gestern Nacht hörten wir einen Schrei und das Auto ihrer Oma fuhr davon.“

Danach sahen wir nur noch Flammen. Wir riefen schnell die Polizei und die Feuerwehr. Sie konnten das Haus löschen und durchsuchten es. Jedoch gab es keine Hinweise. Ihre Oma war auch nicht mehr da.“ Über Rex' Wangen liefen Tränen. Frau Giebel gab ihm ein Taschentuch. „Wissen sie die Uhrzeit noch, Herr Giebel?“, schniefte Kommissar Rex. Herr Giebel dachte kurz nach und antwortete: „Es war genau 23 Uhr.“ „Seltsamer Zufall“, meinte Rex „Um 24 Uhr der Schrei in der 'Gasse am Friedhof', jetzt noch der Schrei auf dem Land. Und das alles würde genau passen.“ Inzwischen schniefte Rex schon wieder in sein Taschentuch. „Ich will nicht glauben, dass Oma etwas damit zu tun hat. Es ist ihr Wagen aber sie lässt sonst keinen fahren. Noch nicht mal mich!“

Ein paar Minuten später fuhr Kommissar Rex wieder nach Hause. Selbst auf dem Nachhauseweg grübelte er, bis er vor seiner Haustür stand. Dachte er! Erst jetzt bemerkte er, dass er gar nicht Zuhause war, sondern vor der Tür parkte, hinter der Ferdinand wohnte. Da kam ihm eine Idee. Er klingelte bei Fuchs und wartete einen Augenblick. Aber keiner öffnete. Er drehte sich schon um, um zu seinem Auto zu laufen. Plötzlich hielt er inne. Er sah das Auto seiner Oma. Da hörte er auch schon aufgebrachte Stimmen. Rex versteckte sich schnell hinter einem Auto. Sein Herz

hämmerte. „Mein Gott! Mach dir mal keine Sorgen, Jo. Der doofe Kommissar kommt doch nie im Leben dahinter, dass ich das Auto von seiner Oma gestohlen habe, um ihn hinters Licht zu führen.“ Die Stimme kannte der Kommissar nur zu gut. Es war die von Ferdinand Fuchs! Der Kommissar Rex lugte um das Auto herum und sah seine Oma. Geknebelt und eingepackt wie ein dickes Paket. Sie tippelte zwischen den beiden Männern. Der eine war Ferdinand wie erwartet, und der andere war wahrscheinlich Jo. Er war, ganz im Gegensatz zu Ferdinand, dünn und abgemagert. Hatte schwarze wuschelige Haare und ebenso einen Totenkopf-Ohring im linken Ohr. Rex erkannte ihn sofort! Er war der Boss der Totenkopf-Gang. Ein lang gesuchter Mann. „Ey, ich mach mir doch gar keine Sorgen, ich hab nur Angst, dass er uns zufällig entdeckt, wenn wir hier so auf offener Straße rumrennen.“ Schon waren die drei um die Ecke verschwunden. Rex stieg schnell in sein Auto und fuhr nach Hause, um dort nachdenken zu können. Er machte sich einen schwarzen Tee mit Milch und viel Zucker. Daraufhin setzte er sich in seinen weichen, roten und total flauschigen Sessel. Dort konnte er immer am besten nachdenken. Außerdem musste er erst einmal alles verdauen, was er da gerade zu hören bekommen hatte. Nach ca. einer Stunde stand er auf, setzte sich an seinen

Schreibtisch und schrieb alles auf, was er gehört, zusammen kombiniert und herausgefunden hatte. Dann kam er zu einem Entschluss...

Danach nahm er sich die Zeitung und las sie durch. In der Mitte entdeckte er etwas super Grandioses: „3 Schreie und 3 Tote“ stand in großen Buchstaben darüber. „Maike Müller, Lisa Lieschen und Hans Hunger wurden heute Nacht ermordet. Es geschah zwischen eins und drei Uhr. Die Polizei tappt im Dunkeln und sucht nach einem kleinen Licht. Wer Hinweise hat gibt sie bitte bei jeder Polizei ab. Hohe Belohnung!“ Jetzt war dem Kommissar alles klar. Die Totenkopf-Gang hatte in der Nacht das Auto von der Oma geklaut, um den Verdacht auf sie zu lenken. Sie haben die Oma geknebelt und als Geisel gehalten. Danach sind sie zur ‘Gasse am Friedhof’ gefahren, um den nächsten zu töten und in den folgenden drei Stunden brachten sie insgesamt weitere drei Menschen um. Das ist ein typisches Markenzeichen für die Gang. Ferdinand haben sie am Morgen zum Kommissar geschickt, um jeden Zweifel auszuschließen, dass er auf die Gang kommt. Jetzt wusste der Kommissar alles. Jetzt musste er nur noch die Bande überführen.

Ein paar Minuten später saß er wieder im Auto, um in sein Büro zu fahren. Als er dort angekommen war, stürmte er rein

und rief Silli zu sich. Er teilte ihr alles mit, was er gehört hatte. Sie kapierte sofort. „Soll ich das FBI anrufen?“ Kommissar Rex nickte zufrieden. So kannte er seine Silli. Der Kommissar lehnte sich zufrieden zurück. Den Rest würde das FBI schon erledigen. Aber Halt! Der Kommissar wollte sich dieses Spektakel nicht entgehen lassen. Er hob den Hörer vom Telefon ab, wählte geschwind die Nummer vom FBI und meldete sich gleich mit: „Wann brechen sie auf?“ Rex konnte es überhaupt nicht mehr erwarten. „Also, wir können zur Zeit nichts tun, weil drei Viertel von uns wegen Verletzungen zu Hause liegt.“ Rex verabschiedete sich kurz und sank erschöpft in einen tiefen Schlaf. Mitten über seinem Laptop.

Als er erwachte, war es schon stockfinster. Er schaute auf seine Uhr und erschrak. Es war bereits 21.00 Uhr. Jetzt hatte er das FBI verpasst. Da fiel ihm ein, dass das FBI ja überhaupt nichts machen konnte. „MIST! Dann muss ich es halt alleine mit meinen Komplizen machen.“ Kommissar Rex war voller Tatendrang. Schnell rief er Silli, seine Sekretärin, Kora, seine Bondfrau und Jonas seinen „Pistolen-König“ an.

Eine geschlagene Stunde später waren fast alle vor dem Haus von Ferdinand Fuchs versammelt. Es war bereits dunkel. Jonas hatte seine beste Pistole mit. Silli hatte gleich

noch drei Freunde mitgebracht und Kora schlich in diesem Moment ganz leise und auf Zehenspitzen um die Ecke. Das war ein tolles Team! „Wir schleichen uns durch den Hintereingang hinein. Da haben wir vielleicht Glück, dass die Tür offen steht.“ Rex hatte schon einen Plan.

Die Gruppe schlich durch den Garten nach hinten. Dabei stieß ein Freund von Silli gegen eine rostige Gießkanne, die mit lautem Knall umfiel. Alle zuckten zusammen. Die fünf liefen blitzschnell auseinander. Im obersten Fenster wurde Licht gemacht und Jo's Kopf kam heraus. Er war fuchsteufelswild. „Ruhe! Wenn ihr noch einmal Krach macht hol ich den Wassertrog. Passt nur auf ihr Tölen!“ Die Truppe atmete auf, als das Licht wieder ausging. „Pass das nächste Mal besser auf!“, zischte der Kommissar. Aber man sah es ihm an, dass er sich das Lachen nicht verkneifen konnte. Zum Glück stand die Hintertür auf. Alle zusammen schlichen in den obersten Stock. Die Tür war nur angelehnt. Dahinter hörte man Stimmen. Wahrscheinlich die von Ferdinand und Jo. „Wir sollten noch die Oma „um die Ecke“ bringen. Jetzt waren sie sich sicher, das war Ferdinand. „Ja, machen wir morgen, jetzt leg dich ins Bett.“ Das war Jo! „Und wenn die Polizei und der doofe Kommissar dahinter kommen?“ Das war wieder Ferdinand und er schien ein

Weilchen zu überlegen. „Na gut! Ich traue dir, aber morgen in aller Früh bringen wir sie weg.“

So legten sich die beiden ins Bett und knipsten das Licht aus. „Hat da nicht was geknarrt?“, Ferdinand schien noch hellwach zu sein. „Das Bett, das Bett!“, brummte Jo schläfrig. Die zwei wussten ja nichts! Kurze Zeit später wurde das Licht wieder angeknipst und der Kommissar samt seiner Leute standen um das Bett herum. „Raus aus dem Bett und gleich in die Handschellen!“ Der Kommissar liebte es in solchen Momenten zu scherzen. Die zwei standen freiwillig auf. Kein Wunder! Jonas zielte genau auf den Kopf von Jo. Kommissar Rex legte den beiden Handschellen an und führte sie ab, zum Berliner Polizeirevier. Dort wurden sie „herzlich“ empfangen. Rex Oma konnte auch ohne Schaden befreit werden. Sie war froh einen Enkel als Kommissar zu haben. Der Chef der Wache übergab dem Kommissar 5000 Euro. „Für die Übernahme und noch einen kleinen Zuschuss, damit sie ihr Team verstärken können. „Da-Da-Danke!“, stammelte Rex. „Den Rest der Gang werden wir auch noch überführen“, antwortete Rex nach einer kleinen Weile. Doch das ist ein anderer Krimi !!!

ENDE

Der Kampf um den roten Rabuni

1. Was zuerst geschah und in der Höhle des Löwen

Es war einmal in Magictown, in einem tiefen Wald, ein altes, großes Schloss namens „Schloss Burgeck“. Alle Lichter waren erloschen. Die roten Fahnen, die auf den beiden Türmen standen, flatterten leise im Wind. Ein paar Blätter rauschten. Alles war ruhig. Familie King schlief. Keiner merkte, dass einer durch die langen, dunklen Gänge schlich. Diese dunkle Gestalt kam einem irgendwie bekannt vor.

Natürlich! Constantin, der siebte Sohn mit dem roten Rabuni schlich also als unheimliche Gestalt herum. Aber was wollte er so mitten in der Nacht? Er ging um sieben Ecken bis er sein Ziel erreichte. Die Küche? Kurz darauf tastete er sich an den kalten Mauern entlang. Er blieb stehen, drückte sich gegen die Wand bis sie nachließ. Constantin verschwand hinter der Mauer.

Hinter der Mauer war es dunkel. Plötzlich sah Constantin weit hinten ein flackerndes Licht. Das Licht änderte seine Farbe. Grün, Blau, Gelb und Rot. Constantin war fasziniert. Er zögerte kurz. Hatte seine Mutter nicht immer gesagt: „Junge, hüte dich vor dem Waldlicht.“ Doch Constantin konnte nicht widerstehen und ging in die Richtung, wo

dieses seltsame Licht herkam. Auf dem Weg ging er noch einmal seinen ganzen Kopf durch und entdeckte eine kleine Erinnerung: „Komm heute Nacht in die Küche und lehne dich gegen die Wand“, sagte ein kleiner Gnom in einem seiner Träume. „Das war nur ein Traum, Schatz“, antwortete die Mutter, nachdem Constantin ihr das erzählt hatte. Doch Constantin schüttelte nur den Kopf über seine Mutter und ging dem Licht entgegen. Aber er ahnte ja nicht, in was für eine Gefahr er sich begab.

Als Constantin das Licht fast erreicht hatte, wurde er am Arm gepackt. Es war eine feuchte, kalte Hand, mit Schwimnhäuten zwischen den Fingern und diese waren so dünn, wie eine feste Schnur. Ein kalter Schauer lief über Constantins Rücken. Er wurde durch dunkle Gänge gezerrt, die er nicht kannte. Ab und zu tropften ein paar Schleimtropfen auf sein Gesicht. Dieser Schleim vermischte sich mit Tränen. Er schluchzte: „Warum habe ich nicht auf Mutter gehört? Warum?“ Aber das nützte ihm nun auch nichts mehr. Constantin wusste nicht wie lange er durch diese dunklen, kalten Gänge gezerrt wurde. Vielleicht eine Stunde, eine halbe oder gar nur 15 Minuten? Jedenfalls kam ihm die Zeit sehr lang vor. Die Finger von diesem seltsamen Wesen schnitten ihn immer mehr. Sein Arm brannte.

Nach einer Weile ließ das Wesen ihn los. Constantin rieb sich den schmerzenden Arm. Gleichzeitig guckte er sich um. Er war in einer riesigen Grotte. Nach einer Weile blieb sein Blick an diesem Wesen hängen. Wieder lief ihm ein Schauer über den Rücken. Das Wesen war so groß wie Constantin. Aber es war hauchdünn. „Justine!“ Die Kreatur hielt Constantin die nasse, feuchte und dünne Hand hin. „Constantin“, hauchte er zurück. Nach kurzem Zögern griff er ganz vorsichtig nach der Hand. Die Hand war glibbschig vor Schleim. Constantin wich zurück. Justines Augen funkelten auf, als Constantin gegen die Mauer stieß und in sich zusammen brach. Vor Erschöpfung! Constantin wünschte sich in sein Bett, umgeben von seinen sechs Geschwistern und seinen Eltern.

Kurz darauf fuhr Constantin erschrocken hoch. Die feuchte, kalte Hand strich Constantin über den Arm. „WAS WILLST DU VON MIR? LASS MICH ENDLICH IN RUHE!“, rief Constantin außer sich. Justine wich zurück. Das hatte sie nicht erwartet. „A-A-Also, d-d-du, i-i-ich w-w-wollte doch nur ...“, stotterte sie. „WAS WILLST DU??? DU BLÖDE KUH!!!“, ergriff todesmutig Constantin das Wort. Plötzlich drehte sich Justine um und rannte auf die Wand zu, die sich auch

gleich öffnete. Constantin sah ihr verduzt hinterher. Doch innerlich freute er sich, dass er sie eine Weile verjagt hatte. „Jetzt guck ich mich mal ein bisschen um“, dachte Constantin. Zum Glück hatte Justine vergessen ihn anzuketten. Er lief ein bisschen durch die Grotte und fand dann an der Wand einen kleinen Schalter, der perfekt getarnt war. Nämlich in derselben Farbe wie die Wand. Constantin musste lächeln. Durch dieses Lächeln bekam er Mut und drückte den Schalter nach unten. Er hielt die Luft an. Vor ihm öffnete sich eine eiserne Tür. Und hinter dieser blitzten die ersten Sonnenstrahlen in sein Gesicht. Vorsichtig setzte er ein paar Schritte nach draußen. Das tat gut! Tief atmete er ein und wieder aus. Das tat ebenfalls gut! Plötzlich wurde hinter ihm, in der Grotte, eine Tür aufgerissen und Justine kam ziemlich verärgert heraus. Constantin rannte. Er rannte so schnell er konnte. Bis, ja bis er kurz vor einem tiefen Abgrund stand. Er erschrak. Justine kam wutschnaubend näher. Constantin wusste nur noch einen Ausweg, deshalb sprang er. Er schloss die Augen und wartete auf seinen Tod. Doch anstelle zu sterben, landete er weich auf einem Pegasus. Constantin schlug die Augen auf und setzte sich gerade hin. Er begutachtete den Pegasus. Er war vollkommen weiß, und glitzerte herrlich in der Morgenröte.

2. Raus aus der Höhle und wieder rein

Constantin lächelte. Mit einem Pegasus zu fliegen, ist immer noch besser als zu sterben. Doch kurz darauf entdeckte er, dass sie beide auf dem direkten Heimflug waren. Kurze Zeit später landeten sie auch schon im Innenhof von Schloss Burgeck. Sofort kamen auch seine Eltern mit den sechs Geschwistern und fielen ihm um den Hals. Sie lobten den Pegasus, die übrigens Maggi hieß. Da fasste sich Constantin an den Kopf. Das war doch der Pegasus von seinem Vater, der nur für Notfälle geeignet war. Constantin war froh, dass er wieder heil zu Hause war. Jedoch nagte an ihm irgendein schlechtes Gewissen. Er wusste immer noch nicht, warum er eigentlich bei Justine gewesen war.

7 Tage und 7 Stunden war es nun schon her, dass Constantin bei Justine gefangen gewesen war. Doch die Zeit hatte er schon längst vergessen, denn das Wetter wurde wärmer und Constantin war viel mit seinen Geschwistern draußen. Sie spielten meistens Fußball und kicherten über die Leute, die Tag ein Tag aus in die Burg rein und wieder raus latschten. Manche waren groß und schlank, andere dick und klein und ganz andere kamen gleich mit der ganzen Familie.

So kam es, dass eines Tages eine ältere Frau vor der kleinen Burg stand. Ihre Haut war schrumpelig und ihre Zähne braun. Nissy, die jüngste aller Geschwister, versteckte sich hinter dem Bein von der Mutter. „Haben sie ein Zimmer für mich?“ Die Stimme der unheimlichen Frau knarrte bei jedem Ton. „Oberstes Stockwerk ganz links!“ Merkte die Mutter von den sieben Kindern denn gar nichts? Die alte Frau schlürfte die Treppen hinauf. Als sie außer Sichtweite war, ging die Mutter mit Nissy weg und Constantin blieb zurück. Er wollte wissen, warum ihm diese Frau so bekannt vorkam. Als Constantin wenig später im oberen Stockwerk stand und gerade anklopfen wollte, wurde die Tür schon aufgerissen. Constantin schaute der Frau geradewegs in ihre tiefschwarzen Augen. „Ah, gut, dass du hier bist. Ich wollte dich gerade nach einer Bürste fragen. Meine Haare sind von dem Wind so verwuschelt.“ Wieder knarrte bei jedem Ton die Stimme. Constantin nickte langsam und raste dann plötzlich die Treppe schnell hinunter. Einen Gedanken hatte er noch. Die komische Frau hatte ganz glatte Haare gehabt. Wieso wollte sie dann eine Bürste? Eine magische Kraft löschte im nächsten Moment alle Gedanken und Zweifel an dieser unheimlichen Frau aus und er durchsuchte für sie das ganze Schloss nach einer nagelneuen Bürste. Aber er fand keine. Und seine wollte er

nicht hergeben. Doch diese geheimnisvolle Kraft ließ seine Gedanken irgendwie durcheinander schleudern. So lief er letzten Endes doch in sein Badezimmer, holte seine Bürste und brachte sie schnurstracks hoch. Als er wieder anklopfen wollte, ging die Tür bereits von alleine auf. Die Frau riss Constantin die Bürste aus der Hand und schlug die Tür zu.

Ein paar Tage später reiste die Frau wieder ab. Sie gab der Familie King eine glänzende Goldmünze in die Hand und wollte gehen. Da rief ihr Mutter hinterher: „Warten sie, ihr Wechselgeld!“ Die Frau drehte sich um und stotterte: „J-j-ja! B-b-behalten sie es!“ Mutter guckte ihr noch verwundert hinterher und ging dann in die Küche.

Constantin hatte das Spektakel vom Fenster aus gesehen. Dieses Stottern erinnerte ihn an Justine. Schnell verscheuchte er den Gedanken und vertiefte sich in eines seiner Bücher.

3. Der rote Rabuni

Justine besaß die schwarze Magie. Dadurch konnte sie sich in alles verwandeln was sie wollte. Aber auch alles herbeizaubern. Hierfür brauchte sie von der Sache oder der Person, die sie herzaubern wollte, nur eine Kleinigkeit.

Constantin schreckte hoch. Er saß nicht mehr in seinem Zimmer mit Kamin, sondern in einer dunklen Höhle. Plötzlich ging das Licht an. Doch es war kein normales Licht. Es waren vier Kugeln in jeder Ecke. Diese Kugeln waren so groß wie Bowlingkugeln und strahlten ein sanftes gelbliches Licht aus. Sie standen auf seltsamen Haltern, die aussahen wie riesige Hände. Constantin erhob sich und lief durch den Raum. Er stoppte gerade vor einem riesigen Bild, als eine Tür im rechten Teil des Raumes aufging. Constantin erschreckte sich wahnsinnig. Er machte einen Sprung weg von der Tür hin zum Bild. Aus der Tür kam eine dünne Gestalt heraus. „Erkennst du mich wieder?“, fragte die Kreatur. Constantin blieb der Mund offen stehen. Es war die komische Frau aus der Burg. Sie lachte siegessicher und unheimlich. Aus ihrer linken Manteltasche zog sie einen grünen Stein heraus und rieb ihn sich über das Gesicht. Der Kopf der alten Frau verschwamm und zum Vorschein kam Justines schmales Gesicht. Constantin wich noch einen

Schritt zurück und schluckte heftig. „Gib mir deinen roten Rabuni!“, trällerte Justine übertrieben freundlich. Der „rote Rabuni“ war ein Anhänger an Constantins Kette. Er verlieh dem Träger Macht über alle Lebewesen der Welt, Macht über jegliche Magie in Magictown und die Gabe das mächtigste Lebewesen des Universums zu sein. Jedoch wirkte das alles nur, wenn man alle drei Ketten zusammen hat. Den „grünen Smarigad“, den „rosa Quartinant“ und zu guter letzt den „roten Rabuni“.

„NIEMALS!“, schrie Constantin. Denn er wusste jetzt, dass es Justine war, die beide anderen Steine schon besaß. Das hatte er letzte Woche im Zauberer & Hexenkurier gelesen. „Gut, wie du willst, Constantin! Dann werfe einen Blick in die ‚Zukunftskugel‘“, antwortete Justine ruhig. Tatsächlich warf Constantin einen kurzen Blick in die Kugel. Was er da sah war erschütternd. Er zog sich langsam wie in Trance die Kette über den Kopf und reichte sie Justine.

Kurze Zeit später saß Constantin wieder in seinem kuscheligen Zimmer. Doch ihm war speiübel. Was hatte er da angerichtet?

Fünf Minuten später rief seine Mutter zum Abendbrot. Constantin stand langsam auf und bewegte sich Richtung Küche. Es gab eingelegte Mirtakel überzogen mit Käse.

Mirtakel sind kleine Lebewesen die sich gerne an Bäumen festsetzen und kleine Stacheln verschießen. Rund um die Wunde wird es langsam rot-bläulich. Jedoch gibt es diese Geschöpfe nur sehr selten und auch nur an Klosterbäumen. Diese wiederum stehen nur im Schatten eines Klosters. Und Klöster gab es fast keine in Magictown. Deswegen sind Mirtakel auch sehr teuer. Constantin bekam keinen Bissen runter, obwohl das sein Lieblingsessen war.

„Justine hat alle drei Ketten!“, platzte es Constantin plötzlich heraus. Constantins Mutter riss die Augen auf. „Wie konnte das passieren?“, fragte sie. So erzählte Constantin die ganze Geschichte von vorne bis hinten. Wieder und wieder, bis dem Vater eine Idee einfiel. „Wenn Justine, die Trio-Ketten’ noch nicht eingeschmolzen hat, können wir eine herbeizaubern. Weißt du den Teleportzauber noch, Frobe?“ Frobe war auch ein Geschwisterteil von Constantin. Sie war die Klügste und Fleißigste aller Geschwister. Frobe schüttelte den Kopf: „Können wir nicht versuchen so zu kämpfen?“ Vater und Mutter nickten. „Uns bleibt keine Wahl mehr“, antwortete Mutter. So gingen sie nach dem Essen packen und begaben sich auf die Reise zur „Höhle des Löwens“.

Sie wanderten am Tage über Berge, Wiesen und überquerten Flüsse. Am Abend suchten sie sich ein geeignetes Plätzchen zum Schlafen und sammelten Holz zum Feuermachen. So ging es genau 7 Tage, 7 Stunden und 7 Minuten weiter, bis... .. ja bis sie einen riesigen Berg erblickten. Doch es war kein normaler Berg. Er schimmerte in allen Farben und stand in einem riesigen Meer aus Tannenbäumen. Am Fuße des Berges floss ein kleines Bächlein, auf dessen Grund viele spitze Steine lagen.

Constantins Vater rief: „Los! Lasst uns weiter. Wir dürfen nicht zulassen, dass Justine ‚die Trio-Ketten‘ einschmelzt und eine draus macht. Sie bekommt sonst die ganze Macht über uns!“ „Ich weiß!“, seufzte Constantin.

4. Der Kampf

Nach einer Stunde erreichten sie den „glanzlosen Pfad“. Dieser dünne Pfad wird so genannt, weil er grau, trostlos und grade mal so breit war wie eine normaler Fuß. Er beginnt fünf Meter hoch und steigt an bis zum Gipfel des Berges. Zitternd vor Angst in den Bach mit den spitzen Steinen zu fallen, ging die Familie King den glanzlosen Pfad entlang. „Nur nicht nach unten schauen! Nur nicht nach unten schauen!“, redeten sich die Familienmitglieder

gegenseitig ein. Sie liefen und liefen und der Pfad schien überhaupt kein Ende zu nehmen. Der Schweiß rann ihnen über das Gesicht. Eine kleine Maramda, namens Sehaugé sah neun Menschen aus der selben Familie den Pfad hoch laufen. Maramdas sind fledermausähnliche Tiere. Jedoch sind sie giftgrün, genauso grün wie Justine. Justines Mama ist nämlich eine Maramda. Sehaugé flog in die Höhle von Justine und berichtete, was sie gesehen hatte. „Gut! Sei so lieb und trommle alle meine Grogurusse zusammen“, flüsterte Justine. Grogurusse sind riesige, gepanzerte Ritter. Sie haben endlos viel Kraft und werden nur durch die dunklen Gedanken von Justine gesteuert.

Nach ungefähr 45 Minuten wurde der Weg breiter und auf der linken Seite erhob sich ein riesiger Eingang zu einer Höhle. Zu Justines Höhle! Der Vater atmete einmal tief durch und rief dann: „Auf gehts!“ Sie betraten die dunkle Höhle. Nachdem sie einen Schritt in die Dunkelheit setzten, erhellte sich der Raum durch die vier Kugeln in jeder Ecke. Gleichzeitig schloss sich der Eingang durch eine dicke metallene Tür. Neun Gestalten blieben wie angewurzelt stehen und blickten sich um. Es sah gemütlich aus: Ein Kamin mit vier roten und flauschigen Sesseln davor, ein langer, hölzerner Esstisch und 7 Stühle darum. Das ganze

wurde in ein tief gelbes Licht getränkt. „Was hast du eigentlich in der Zukunftskugel gesehen, Constantin?“, fragte Kora leise. Kora war 14 Jahre alt und auch ein Geschwisterteil von Constantin. „Wir alle lagen tot auf dem Boden in unserem Speisesaal“, flüsterte Constantin zurück. Plötzlich gab es einen lauten Rums und aus der hinteren Wand kamen bestimmt 15 Grogurusse. Sie umringten die Familie und kamen immer näher. Sie zogen ihre Schwerter und stachen allen sieben Kinder ins Herz. Danach folgten die beiden Erwachsenen. Kurz darauf kam Justine aus einer Wand im linken Teil des Höhlenraumes. Sie lachte laut und schallend, ging zu ihrem Zauberkessel und warf alle drei Ketten zum Einschmelzen hinein.

ENDE